

*Hilde Fendrich, Marion Immendörfer und Heinz Oechsner  
in Verbindung mit den Büros für Bauforschung und Restaurierung Holzinger/Marstaller*

## Der Obertorturm

### *Das Vorhaben*

Im Jahr 2000 zogen die letzten Bewohner aus dem Turm aus, leer schien er in einen Dornröschenschlaf zu fallen. Einige Markgröninger Bürger ergriffen die Initiative, wurden bei der Stadt vorstellig und gründeten schließlich den Bürgerverein, um den Turm aus

dem Jahr 1555 zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Ein Team kümmerte sich um die Erforschung des Turms: die Restauratoren und Bauforscher *Holzinger/Marstaller* lieferten die historische Bauuntersuchung, *Heinz Oechsner* zeichnete die Steinmetzzeichen, *Hil-*



*Bild 1: Die Skizze von Karl Urban Keller (1830 oder früher) lässt noch etwas von der alten Befestigung ahnen (Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung)*

de Fendrich bearbeitete mit Unterstützung durch Petra Schad an Hand der schriftlichen Quellen die Turmgeschichte, und Marion Immendörfer berichtete über Gründung und Arbeit des Bürgervereins.

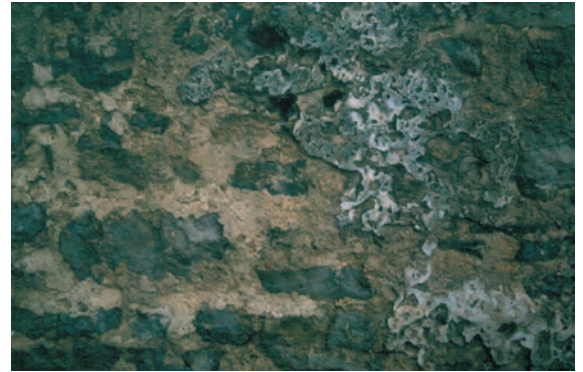
### **Der Bestand**

Die Bauforscher und Restauratoren Holzinger/Marstaller haben den Turm im Dezember 2001 und Januar 2002 untersucht<sup>1</sup>. Das Folgende stammt aus ihrem Bericht:

Der Obere Torturm – am höchsten Punkt der Altstadt gelegen – ist der einzig erhalten gebliebene Turm der Markgröninger Stadtbefestigung. Der Bruchsteinquaderbau besitzt rundbogige Tore zur Stadt- und Feldseite und zwei kleinere halbrunde Seitentore zum ehemaligen Zwinger zwischen Stadtmauer und dem ehemaligen Vorwerk. Es ist ein hoher Schalenturm mit geschlossener, in flacher Tonne überwölbter Durchfahrt und Teil der hier noch intakten historischen Stadtbefestigung. Über einem rechteckigen Grundriss errichtet schließen sich an ihn südlich die mittelalterliche, ins Wimpelinhaus integrierte Stadtmauer, im Norden Bauten des 19. Jahrhunderts an. Nach Westen schiebt sich der Baukörper in den ehemaligen Grabenbereich vor. Dieser Mauergraben ist nach Süden hin heute noch durch eine zweiflügelige Toranlage direkt aus der Turmdurchfahrt erreichbar.

Erlaubt sei der Hinweis auf eine Vielzahl von historischen Putzresten, die sich an der Feldseite der Stadtmauer südlich des Turmes erhalten haben (Bild 2). Erstaunlicherweise hat sich im Sockelbereich der Stadtmauer in Fragmenten ein Kalkputz mit secco eingeritzter kleingliedriger Scheinquadrierung erhalten, welcher durchaus aus der Erbauungszeit der Stadtmauer im 13. Jahrhundert sein kann (Bild 3)!

Das Äußere des sechsgeschossigen massiven Baukörpers weist vor allem an den Feldseiten (W, S, N) eine nüchterne Gestaltung des Baukörpers auf. Weder die westliche noch die östliche Tordurchfahrt sind durch architektonische Zierelemente geschmückt.



*Bild 2: Sockelzone der Stadtmauer: Rudimente mittelalterlicher Putze (Foto: Martin Holzinger)*



*Bild 3: Kerbungen einer Scheinquadrierung (Foto: Martin Holzinger)*

Ebenso wenig finden wir Untergliederungen des Turmschaftes etwa durch Gesimse, Vorstöße oder ähnlichem, auch weisen die Fenster in ihrer schlichten Längsrechteckform kein Dekor auf. Ein singuläres gestalterisches Element an den massiven Bauteilen bildet der in Relief gearbeitete Kielbogen am steinernen Fenstersturz des südlichen Kerkerfensters (Ebene 1). Der Sinn dieser Heraushebung liegt wohl eher in dem architektonischen Hinweis auf die Lage der Kerkerzelle als in der Funktion einer Bauzier.



*Bild 4: Die einzige Verzierung findet sich am Fenster des Kerkers (Foto: Hilde Fendrich)*

Alle Elemente der Eckquader und Bogenwandungen sind aus ockerbraunem Sandstein gefertigt. So nüchtern die Gestalt des Turmes ist, so ist sein Stein doch sorgfältigst bearbeitet. Die Sandsteinquader besitzen alle einen auffallend breiten Randschlag um einen gekrönelten Spiegel. Diese Steinbearbeitung erinnert an die Schlossbauten unter den Herzögen Christoph und Ludwig, wie z. B. am Südflügel von Schloss Neuenbürg/Enz aus der Zeit um 1572-96. An den senkrecht zum Spiegel gearbeiteten Randschlägen der großen Steinquader finden sich zahlreiche Steinmetzzeichen, die formal gut zur archivalisch überlieferten

Entstehungszeit des Turmes um 1555 passen (*Bild 5 und Kasten*). Die Akribie der Ausführung der Steinmetzarbeiten aus der Ursprungszeit machten es bei der Untersuchung dann auch möglich, spätere Ergänzungen abzulesen. Auch scheint der Sandstein der ersten Phase besser der Bewitterung zu trotzen als später hinzugefügter. So ist bei Betrachtung von Straßenniveau deutlich ein Substanzverlust ab der 4. und 5. Ebene der Südostecke gegenüber den bauzeitlichen Eckquadern der darunter liegenden Ebenen ablesbar.

Hinweis: Peter Fendrich geht in seinem Beitrag zum Markgröninger Schloss (Neue Aspekte zur Baugeschichte) über die Ansicht der Restauratoren Holzinger/Marstaller hinaus und hält es für möglich, dass das verzierte Kerkerfenster sowie die Eckquader vom Abbruch der Burg stammen (*dort: Bilder 16, 17, 18*).

Eine Besonderheit stellt einerseits die zeitlich späte Konzeption der massiven Bauteile im Sinne eines



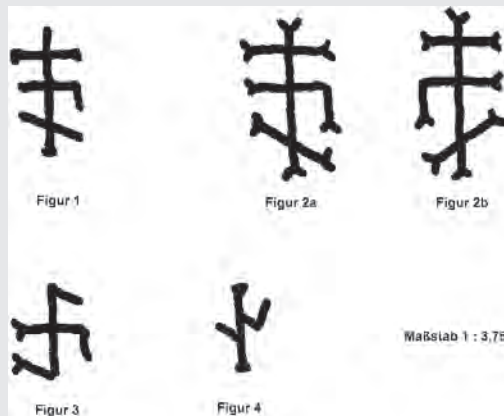
*Bilder 5a und 5b: Steinmetzzeichen am Oberen Torturm in Markgröningen, entsprechend den Figuren 1 und 3 im Kasten (Fotos: Heinz Oechsner)*

„mittelalterlichen“ Schalenturms, andererseits der völlige Verzicht auf fortifikatorische Elemente wie etwa Schießstände oder Nutungen für Fallgatter dar. Dabei kann von Bedeutung sein, dass die Entwicklung der Geschütz Waffen zum Errichtungszeitpunkt die eigentlichen mittelalterlichen Tortürme bereits überflüssig gemacht hatte und der Turm den neuen Zeiten – wenn auch zögernd – Rechnung trägt. Die stadteinwärts orientierte, fachwerkgefüllte Schalenöffnung folgt dem Vorbild mittelalterlicher Wehr- und Tortürme, welche im Sinne oben angedeuteter Umnutzung in der Renaissance stadtsseitig mit Fachwerkstrukturen geschlossen wurden. Die Schalenöffnung verbreitert sich nach oben hin pro Geschoss jeweils um Balkenstärke, dabei bleibt der obere Abschluss jedoch durch spätere Umbauphasen verunklärt. Der heute bestehende Spitzbogenabschluss stammt von 1892 ff. und ersetzt einem Gutachten zufolge das obere, schadhafte „Riegelwerk“, d. h. eine weitere Fachwerkwand in Ebene 4 und 5. Offensichtlich

wurde Wert auf eine ansprechende Präsentation der stadteinwärts, den Bürgern zugewandten Seite des Turmes gelegt.

Durch die eingeschnitzte Jahreszahl 1561 im Türsturz über der Türe zu Ebene 1 kann die Holzphase datiert werden. Die Lesbarkeit der Inschrift ist durch zahlreiche Beiliebe für eine spätere Überputzung gestört, doch ist im Streiflicht zumindest die erste 1, die 5 und die 6 zweifelsfrei zu erkennen. Bei der letzten Ziffer nehmen wir (im Gegensatz zu Martin Holzinger) eine 1 an, da für eine 7 der Diagonalstrich bzw. Diagonallücken fehlt. Die Zeit von sieben Jahren zwischen Beginn der Arbeiten am massiven Baukörper und Abschluss der Fachwerkarbeiten kann man einmal als eventuell durch stockende Finanzierung verlangsamten kontinuierlichen Bauablauf oder als zwei tatsächlich verschiedene, wenn auch in kurzer Folge, ablaufende Phasen sehen.

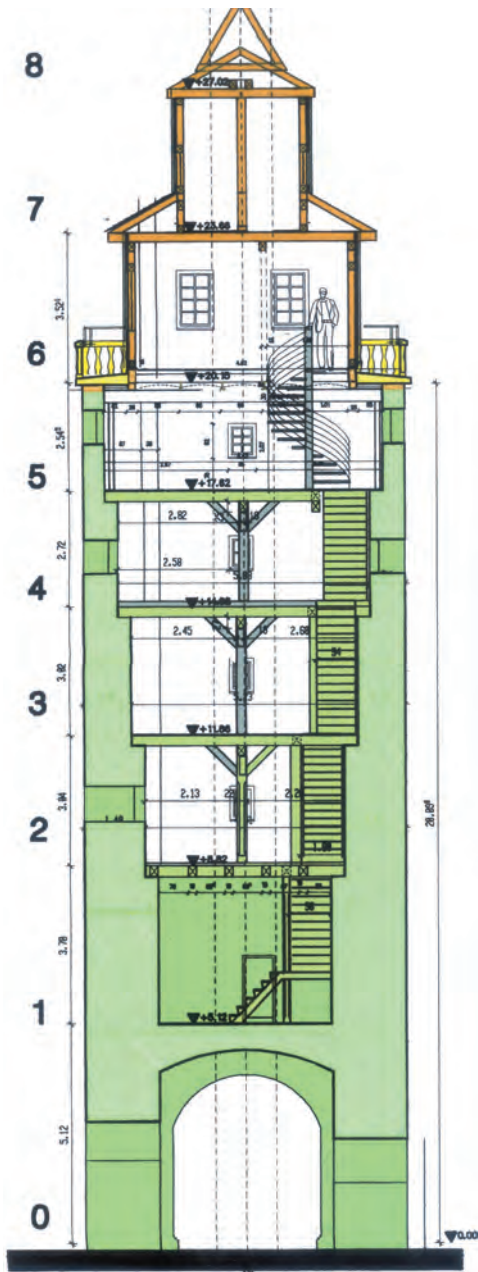
Das stockwerkweise abgezimmerte vollständig verzapfte Fachwerkgefüge zeigt in den abwechselnd kur-



Die in den Bildern 5a und 5b wiedergegebenen und weitere, am Oberen Torturm sichtbare Steinmetzzeichen (Zeichnung: Heinz Oechsner)

Die Steinmetzzeichen finden sich an den Außenseiten des Turms im Norden, Westen und Süden im unteren Bereich bis etwa vier Meter Höhe, Figur 1 auf der Ostseite liegt deutlich höher. Die Zeichen sind nicht wie üblich auf der Fläche der Steine eingeschlagen, sondern auf dem gezogenen Schlag (siehe die Fotos). Figur 1 und Figur 2a sind fast identisch.

Die Formen weisen auf eine Datierung zum ausgehenden 16. Jahrhundert und entsprechen den Baudaten des Turms. Gleiche Zeichen sind in Markgröningen an anderen Bauten bisher nicht nachgewiesen.



zen und langen Fußstreben an Bund- und Feldständern und den im Relief genasten (mit Nasen versehene) Kopfwinkelhölzern an den Bundständern charakteristische Zierelemente renaissancezeitlicher Fachwerkbauten. In den Gefachen befinden sich Bruchsteinmauern aus etlichen Renovierungsphasen, aber auch solche, die als ursprünglich angesehen werden können. Die geschichteten Bruchsteine wurden mit Kalkmauermörtel bei relativ dünner Gefachstärke hochgemauert. Eine frühere Bauphase etwa mit Lehmstakengefachen kann ausgeschlossen werden, da die Hölzer an den Fachwerkkinnenflanken keine Löcher zur Aufnahme von Staken aufweisen. Die östliche Fachwerkwand und die hölzernen Turmeinbauten sind konstruktiv miteinander verbunden und bilden somit baulich wie zeitlich eine Einheit. Das Fachwerk der Ostfassade besteht vollständig aus wetterunempfindlicher Eiche, während die erhalten gebliebenen Gebälke, Unterzüge, Keilstufentreppen und sogar die Kopfstreben der Innenstützen aus leichter bearbeitbarem und billigerem Nadelholz gefertigt wurden.

Eichenholz fand im Inneren dennoch bei den tragenden Innenstützen und den ebenfalls stark belasteten Mauerlatten Verwendung. Wiedlöcher an einigen der verbauten Eichenhölzern der Ostfassade weisen auf einen seltenen Befund hin: Die hier verbauten Eichen wurden geflößt, obwohl sie aufgrund ihrer hohen Dichte an sich nicht flößbar sind! Sie mussten daher entweder als Oblast transportiert oder – das legen die Wiedlöcher nahe – in schwimmfähige, d. h. in überwiegend aus Nadelholz bestehende Gestöre eingebunden werden. Da sich auch an den Nadelhölzern Wiedlöcher finden, dürfte das Bauholz für das Holzwerk des Oberen Torturms vollständig aus dem Floßholzhandel stammen. Aufwendig wurde es aus größerer

Bild 6: Querschnitt und Bauphasen des Oberen Torturms (Schriftlicher und fotografischer Bericht Holzinger/Marstaller)

Entfernung (vermutlich aus dem Enzgebiet im Schwarzwald) herangeschafft. Derart erschwerte Bedingungen bei der Beschaffung von Bauholz belegen meist Krisen in der lokalen Waldwirtschaft.

### ***Erbaut 1555, zur Zeit Herzog Christophs***

Das ist eine Jahreszahl, für die der Stadtführer keinen Spickzettel braucht: Zeit der Renaissance. Herzog Christoph, Sohn des unruhigen Ulrich, regierte von 1550 -1568 das Land Württemberg, ein Mann der Reformen, Verordnungen, der Konsolidierung und



*Bild 7: Türsturz mit der eingekerbten Jahreszahl 1561 (Foto: Martin Holzinger)*

zutiefst fromm, der das Heft fest in die Hand nahm. Ein Segen für Land und Volk und fast so geschätzt wie einst Eberhard im Bart.

Während sein Vater Ulrich sich noch hauptsächlich dem Festungsbau zuwandte, galt Herzog Christoph als ein großer Schlosserbauer. Diese wurden nur soweit befestigt, dass sie einen überraschenden Überfall oder Handstreich abwehren oder auch einen militärischen Stützpunkt abgeben konnten<sup>2</sup>. Neben Schlössern in seinen Amtsstädten ließ er eine Reihe von Jagdschlössern bauen und vor allem das Stuttgarter Residenzschloss, dafür wurden mindestens 460 000 Gulden ausgegeben, das war doppelt so viel wie für den Festungsbau. In den meisten Städten gab es mittelalterli-

che Anlagen, von denen viele in der zweiten Hälfte des 15. und 16. Jahrhunderts modernisiert wurden. Diese repräsentativen Bauten sollten das Ansehen des Fürsten nach innen und außen stärken.<sup>3</sup> Christoph ließ auch das Gröninger Schloss umbauen und erweitern. Kostenpunkt 7097 Gulden 35 Kreuzer und 2 Heller. Möglicherweise wurde im Zuge dieser Baumaßnahmen – mit sanftem Druck – angeregt, das neue Tor außerhalb der Schlossanlage zu bauen. Bis dahin hatten die Bürger mit ihren Fuhrwerken zur Herbstzeit ihren Weg durch die ehemalige Burg genommen.



*Bild 8: Blick ins Turminnere (Foto: Martin Holzinger)*

Die Durchfahrt lag ursprünglich in der hinteren linken Ecke des heutigen Gymnasiums, wo jetzt der Eingang zu Cafeteria und Speisesaal ist. Auf den Plänen von 1869/70, als es um den Umbau vom Frauengefängnis zum Lehrerinnenseminar und Waisenhause ging, ist die Ausfahrt noch verzeichnet; wie aus dem Plan vom ersten Stock zu sehen ist, war sie überbaut.

Ein erster schriftlicher Hinweis auf das Obere Tor findet sich in der Erneuerung des Lagerbuchs von 1565<sup>4</sup>, noch zu Lebzeiten Herzog Christophs. Dort ist beschrieben, was zum Schloss gehört, nämlich *vierthalb Morgen Gartens und Zwingelß, wie daß mitt ainer Mauren umbfangen. Auch dem Platz gegen der Statt so weytt der Allt Schloß Grab gewesen, der ein-*

*geworffen, Ist meineß gnädigen Fürsten und Herrn Aigenthumb. Aller ufflegungen und beschwerung von denen vonn Groningen unnd sonnst Meniglichem frey. Eß seindt auch Statt unnd ampt schuldig zween Wechter Im schloß zu Gröningen zu besolden. (...) Item ain Hofstatt zwischen dem Schloßgraben unnd Sebolt Galsterß scheüren, **daselbsten geht jetz ain thor hinauß.*** Anstelle der genannten herrschaftlichen Hofstatt wurde 34 Jahre später das heute nach den Vimpelin genannte Gebäude errichtet.

Die Stadt hatte also *auf gut Befinden der lieben Alten* 1555 mit dem Bau von Tor und Turm begonnen und zwar auf eigene Kosten, das betonte man extra. Die Wache, welche die Stadt zuvor für das Tor im Schloss zu stellen hatte (und die von der Obrigkeit mit 4 Klaftern Brennholz besoldet wurde), war danach auf dem neuen Turm eingesetzt. Dass der Wächter *aus Mangel des Holzes* bar bezahlt wurde, bestätigt die bereits oben vom Bauforscher festgestellte damalige Holzknappheit im Land.

### **Das Zeitalter der „lieben Alten“**

Als Hochwacht hat der Obere Torturm noch einen gewissen Sinn, denn man sieht weit übers Land, aber diese Funktion erfüllte auch der Hochwachturm der Kirche. Zu Verteidigungszwecken waren Türme um diese Zeit längst überholt. Andernorts, z.B. in Schorn-dorf, dessen Befestigung in jenen Jahren nach dem neuesten System ausgebaut wurde, hatte man erkannt, dass der mittelalterliche Bering, die hochragenden Türme und Mauern keinen Schutz mehr gegen die gesteigerte Feuerkraft der Geschütze boten. Die Türme waren freistehende Ziele, die beim Einsturz mit ihren Trümmern die Gräben auszufüllen drohten. Auch in Kirchheim waren aus diesem Grund bereits 1539 drei der sieben alten Stadttürme niedergelegt und der Kirchturm bis auf die Dachhöhe abgetragen worden.<sup>5</sup>

Warum baute man dann in Gröningen noch so einen „veralteten“ Turm? Die Antwort muss lauten: Es war ein schieres Prestigeobjekt, ein Statussymbol zur



*Bild 9: Die frühere Durchfahrt durch das Schloss lag unter dem kleinen Turm in der Bildmitte. Blick von Westen auf das ehemalige Lehrerinnenseminar (Foto: Bildsammlung Hilde Fendrich)*

Verschönerung der Stadt, denn gegen Handstreich und für die Beschließung der Stadt hätte eine wesentlich kleinere Anlage genügt. Die *lieben Alten* wollten zeigen, dass sie keine armen Schlucker waren.

Herzog Christoph hat es ihnen in Stuttgart „nachgemacht“. Dort wurden 1564 der äußere Mauerring um die Vorstädte geschlossen zum Schutz vor Überfällen und Landstreichern. Christoph ließ die drei alten Stadttürme erneuern und weitere Türme erstellen. Alle hatten gegen einen ernsthaften Angriff keinen fortifikatorischen Wert. Doch es scheint, dass ein stattlicher Turmkranz dem Herzog als eine Art von Hoheitszeichen für seine Residenzstadt nötig erschien.<sup>6</sup> Rang und Rechtsanspruch einer fürstlichen Hauptstadt verlangten eine ansehnliche und stattliche Ummauerung. – Eine fürstliche Amtsstadt wie Markgröningen brauchte also auch ihren Torturm. Mittelalterliche Mauer, Wehrgang, Graben und Vormauer hatte sie ja längst, auch diese hatten der damaligen „modernen Kriegsführung“ nicht mehr viel entgegen zu setzen. – Geschlossene Tore indes bewahrten vor Landfahrern, umherstreichendem Gesindel und Bettlern. Außerdem

***Der Obere Torturm nach dem Saal- und Lagerbuch 1751-54 (S. 372 ff.):***

*Und was anbelangt die Stadtmauer mit deren vier Thoren, Thürn, Zwinger und Thorwarts-Häuslein so werden solche Gebäude insgesamt von Stadt und Amt in Bau und Ehren erhalten; hingegen so viel die Besoldung der 3 Thorwart unter dem Oster- Eßlinger- und Untern-Thor anbetrifft, so hat solche bis anhero die Stadt allein praestirt wie denn jeder derselbigen jährlich zwanzig drey gulden von dem Bürgermeisteramt empfangen hat. Nachdem aber vor wenigen Jahren wegen der Hochwacht auf dem Obern Thurn, worauf die Nachtwach die 4 Thorwarte abwechselungsweise versehen, eine Abänderung gemacht und ein beständiger Nachtwächter dahin bestellt worden, so mußten die Thorwart für den Nacht hoch wächter von ihren jährlichen 23 fl. Besoldung jeder 3 fl. abgeben, also daß deren jeder nunmehr jährlich 20 fl., der Hochwächter aber von der Stadt 9 fl. empfängt.*

*Hingegen wird der Thorwarte uf dem Obern Thor nach alter Observanz von der Stadt- und Amtspfleg völlig besoldet, welcher ebenfalls von seiner Besoldung dem Nacht-Hochwächter einen geringen Antheil gleich den übrigen jährlich abgeben muß.*

*Die fürstliche Vogt- und Kellerey allhier hat alljährlich zur Beholzung des Hochwächters auf dem Obern Thurn bey der Vogtey 4 Klafter Brennholzen abzufolgen wofür aus Mangel des Holzes bisher an Geld à 1 fl. 30 x Sechs Gulden dem Hochwächter bezahlt werden.*

*Hierbei ist noch weiter zu wissen, daß vor Zeiten der Thurn und Thor bey dem Schloß oder jetzmaligen Amtshaus gar nicht gewesen, sondern die Bürger zur Ernd- und Herbst-Zeiten mit ihren Früchten und Most (ihren Weg) durch das Schloß gehabt haben, und hiebevot allzeit eine Wacht in dem herrschaftlichen Schloß allhier gehalten, **auf gut befinden der lieben Alten aber ein besonderer Thurn und Tor vor ohngefähr 196 Jahren nächst am Schloß in eigenen Kosten erbaut**, die Wacht ausser dem Schloß zu verringerung der Besoldung auf angeregten neu erbauten Thurn neben oben gedachtenjährlichen 4 Klafter Brenn-Holz verlegt worden; welcher Umständen wegen in dem alten Stadt Saal-Buch annoch ein Schreiben befindlich ist, welches Burgermeister und Gericht sub dato 16. August 1628 an den damaligen Herrn Vogten Jacob Jsmael Metzger allhier erlassen.*

*Von dem Obern Thurn ist noch hiehero zu bemerken, daß mit Einwilligung der Stadt und Amtsvorstehern seit 4 Jahren her von der Vogtei allhier von unten hin auf 2 wohl verwahrte Gefängnisse auf herrschaftlichen Kosten erbauet und solche Erbauung Stadt- und Amtswegen anderst nicht als mit diesem austruckentlichen Beding eingestanden worden daß, was daran jetzt und künftigt zu reparieren seyn möchte, solches alles und jedes, wie es nur Namen haben mag, ohne den mindesten beytrag von Stadt und Amt, sondern allein auf gnädigster hoher Herrschaft Kosten geschehen solle und müsse.*



bedeutete der Schlagbaum vor dem Tor gleichzeitig die Zollstation für auswärtige Händler. Aber auch nach innen halfen die Tore und ihre Wächter, die Bürger im Griff zu behalten bzw. die Kontrolle zu wahren, zum Beispiel hatte der Torwart jeden anzuzeigen, der während des Gottesdienstes am Sonntag die Stadt verlassen wollte oder für seine Tiere ein Grastuch voll Futter geholt hatte, wer unter der Woche nach dem Betglockenläuten erst vom Feld heim zog oder gar auswärts zu lange gezecht hatte. Die Kirchenzensurprotokolle sind voll von solchen „Vergehen“.

Wer waren nun aber die *lieben Alten*, die zur Zeit des Turmbaus in Gröningen das Sagen hatten? Im Schloss wohnte der Vogt Hipolyt Resch mit seiner Frau Maria und Tochter Magdalena (1554-59). Caspar Mag löste ihn im Frühjahr 1559<sup>7</sup> im Amt ab und blieb bis 1562.

Der Vogt führte den Vorsitz über *Gericht und Rath*, dem ehrenamtlichen Organ der städtischen Selbstverwaltung, das auch die hohe und niedrige Gerichtsbarkeit ausübte und für zivilgerichtliche Angelegenheiten zuständig war. Er hatte als landesherrlicher Beamter in der Regel eine relativ teure Ausbildung absolviert und musste bei der Amtsübernahme eine hohe Kautions stellen. – Noch lebten in der Stadt die früheren Vögte Michel Volland (†1558) und Martin Volland (†1561) samt deren Familien.

Unterhalb der Ebene von Gericht und Rat gab es die Bürgermeister, mindestens zwei, die jährlich wechselten. Sie führten in Abwesenheit des Vogts die Sitzungen und hatten Weisungsbefugnis gegenüber den städtischen Bediensteten. Hauptsächlich waren sie für die Rechnungsführung der Stadt und der Amtskörperschaft verantwortlich.

Da ist z. B. Burkhard Vimpelin, verheiratet mit Ottilia Summerhardt, die das große Haus Marktplatz 2 besaßen. Sein gleichnamiger Vater war 1553 gestorben, auf seinem Epitaph in der Stadtkirche steht u.a. in lateinischer Sprache *ein kluger Ratsherr warst du der Stadt, einzige Hoffnung für ihre Söhne ... unge-*

*schmälert bleibt dein Verdienst immerfort nach deinem Tod.* Viele Nachkommen dieses älteren Burkhardt Vimpelin und seiner Frau Margarethe finden sich in Gericht, Rat und als *Consul*, wie die Bürgermeister auch hießen. Auch der junge Hans Kegel in verheiratet mit Maria Scheck, Tochter des Stadtschreibers, begann in jener Zeit seine Karriere. Sein Vater war der Keller Zacharias Kegel gewesen. Zu dieser Gruppe gehören auch Hans Sigloch, dessen Mutter eine Volland war, und Walter Ziegler (verheiratet mit Esther Mann), deren Sohn Michael Professor der Philosophie und der Sprachen in Tübingen wurde und zugleich Pädagogarch der Lateinschulen ob der Steig 1608-1615. Walter Ziegler vertrat die Stadt auch als Land- und Ausschussdeputierter im Landtag.

Der wichtigste Mann und einzig hauptamtliche Amtsträger in der städtischen Selbstverwaltung war indes zweifelsohne der Stadtschreiber<sup>8</sup>, der ein Examen vor den herzoglichen Räten in Stuttgart abgelegt haben musste. Lange Zeit war es Johann Scheck gewesen, dessen Töchter mit ihren Partnern Teile der hiesigen Ehrbarkeit bildeten.<sup>9</sup> Johannes Betz war offensichtlich sein Nachfolger, zeitweilig auch Keller auf dem Asperg. Betz war mit Agatha Späth, Tochter des Hans Späth von Gröningen verheiratet. Er starb am 14. April 1579. von seinem Grabstein ist nur ein Fragment übriggeblieben. Es zeigt den knienden Stadtschreiber mit seinem Wappentier, einem Bären, das eine Verwandtschaft mit dem baufreudigen Spitalmeister Betz vermuten lässt.

Es gibt keine „Gemeinderatsprotokolle“ aus jener Zeit, wir können aber davon ausgehen, dass diese „Stadväter“ den Beschluss zum Bau des Turmes gefasst haben und auch wussten, wie er zu finanzieren war. Wer war aber der Baumeister?

In der Musterungsliste von 1553<sup>10</sup> sind die Wehrpflichtigen mit Spießen, Rüstungen, kurzer Wehr oder als Schützen ausgerüstet, einige trugen aber zusätzlich eine Axt: Hanns Kepflin, Enderis Zimmerman, Jacob Zimmerman und Enderis Herzog. Damit sind sie als



Bild 10: Grabsteinfragment des langjährigen Stadtschreibers Johannes Betz † 1579 (Foto: Hilde Fendrich)



Bild 11: Grabsteinfragment vermutlich von Burkhard Vimpelin d.J. † vor 1599 (Foto: Gerhard Schmid)

Zimmerleute der Stadt ausgewiesen; Kilian Meurer – seinem Namen entsprechend – war vermutlich ein Maurer und Steinmetz<sup>11</sup>. Bei der nächsten Musterung um 1558<sup>12</sup> hatte sich die Zahl der Wehrpflichtigen mehr als verdoppelt, mit einer Axt ist aber keiner mehr dabei.

Hans Kepflin oder Köpfler war Architekt und Zimmermann gleichzeitig, sein gleichnamiger Sohn wird in den Kirchenregistern auch als *Stadtwerckmeister* bezeichnet. Dazu kam wahrscheinlich noch eine auswärtige größere Bauhütte.

Sie haben solide gebaut, die Handwerker des 16. Jahrhunderts, denn keine fünfzig Jahre nach seiner Erbauung wurde der Turm auf eine harte Probe gestellt: *Den 8. Sept. 1601 war daselbst [in Gröningen]*

*ein starkes Erdbeben, welches die Stadt, die doch meistens auf einem felsigten Boden ligt, dermassen durch zween Stösse erschütterte, daß der Wächter vermeinte, der hohe bei dem obern Thor stehende Thurn würde gar umfallen, wie er denn durchaus krachte, als ob er zerbersten wollte.* So überliefert es Christian Friedrich Sattler in seiner Topographischen Geschichte des Herzogtums Württemberg, während der Vogt Hofmann nach Stuttgart berichtete, dass im Schloss die Ziegel vom Dach fielen und der Kirchturm so schwankte, dass der Türmer auf seiner Bank von der einen auf die andere Seite rutschte.

Auch die schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges nach 1634 scheint der Obertorturm glimpf-



Bild 12: Wappen des Martin Volland, † am heiligen Pfingsttag 1561 (Foto: Hilde Fendrich)



Bild 13: Grabsteinfragment eines unbekanntes Baumeisters jener Zeit (und seiner Frau?) mit der Inschrift „Gott wolle beeder verblichener Leichtnamen an ienem grossen Tag eine fröliche Aufferstehung verleihen Amen“ (Foto: Hilde Fendrich)

lich überstanden zu haben, obwohl zahlreiche Häuser und Scheunen zerstört wurden und die Stadtmauer an vielen Stellen niedergeworfen worden war. Die Frau des Hochwächters auf dem Kirchturm warfen die Kaiserlichen nach der Schlacht von Nördlingen vom Turm herunter ... der Obere Torturm taucht in den Akten der Unmenschlichkeiten dagegen nicht auf. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, als die Stadt ziemlich entvölkert war und die übrigen Bewohner Deutschlands heftig durcheinandergewirbelt waren, lernen wir einen *Oberthorwart* kennen. Er heißt Leonhard Kreideweiß, kam als Witwer von *Ellmendingen in der Marggrafschaft* und heiratete in Gröningen am 22.2.1652 Esther Walz, Tochter des verstorbenen Conrad Walz von *Braitenberg im Calwer Amt*. Kreideweiß starb mit 89 Jahren am 22.3.1666. 1713 ist der Schuster Wenzel Neideck Oberthorwart.

### *Der Turm als Stadtgefängnis*

Am Turm fallen im zweiten Geschoss vergitterte Fenster auf. Hier waren auf obrigkeitlichen Druck im Jahr 1750 zusätzlich zu dem Verlies weitere Arrestzellen eingebaut worden, weil der zuvor als Gefängnis benutzte runde Turm<sup>13</sup> an der Nord-Ostecke der Stadt ein schadhafes Dach hatte und ihn niemand mehr reparieren wollte.

Im Obertorturm wurden nicht nur die Fenster vergittert, sondern die Fachwerkwand stadtseits mit dicken Bohlen verkleidet, damit nicht der Eingesperrete – mit einigen beherzten Tritten – die Ausmauerung hinaustreten und flüchten hätte können. Die von der Vogtei, also der Vertretung des Landesherrn, geforderten beiden Gefängnisse gingen auf herrschaftliche Rechnung, ebenso jede künftige Reparatur daran, das wurde im Lagerbuch genau vermerkt.

Vermutlich war der Hochwächter auch für die Verköstigung der Inhaftierten zuständig.

Ungleich ungemütlicher musste es für Gefangene in dem Kerker auf Ebene eins gewesen sein. Bei die-

sen dicken Mauern war an ein Entkommen nicht zu denken. Die dicke Kerkertür hat eiserne Beschläge und mit Bleidübeln in die Mauerquader eingelassene Sicherungsriegel. Anscheinend stammt sie noch aus der Erbauungszeit des Turms. In Kriegszeiten wurde dieses Verlies als Archiv benutzt, ebenso wie der stadteigene Kirchturm. Selbst im Zweiten Weltkrieg waren hier noch Akten der Stadt untergebracht.



Bild 14: Die alte Kerkertür (Foto: Martin Holzinger)

### *Der Turm in Gefahr*

Die Stadt hatte 1889 doch tatsächlich den Turm auf Abbruch verkaufen wollen! Genau so, wie sie es mit dem Unteren, dem Esslinger und dem Ostertor getan hatte. Ähnlich wie in den 1960er Jahren war ein Modernisierungsturm durch die Stadt gefegt. Heutzutage heißt das „Sanierung“.

Zum Glück erhob die Staatsfinanzverwaltung dagegen Einspruch. Sie war zuständig für das Gelände der ehemaligen Reichsburg. Die nördliche Mauer des Turmes diene ja als Wand des nunmehrigen Königlichen Lehrerinnenseminars und als damals im Jahr 1849 der als Holzmagazin genutzte ehemalige Viehstall zu einem Frauengefängnis ausgebaut hatte werden sollen, hatte man von der Stadt einige Meter Platz zwischen dem Obertorturm und der Stadtmauer gebraucht. Die Arbeitshausverwaltung hatte sich dagegen damals bereit erklärt, die Kosten zu übernehmen, die durch die Verlegung der Staffel zum Turmeingang entstanden. (Man kann sich diese Verlegung allerdings schwer vorstellen, denn auf dem Stadtplan von 1831 ist die Staffel bereits so eingezeichnet, wie sie heute ist.)

Im Juli 1889 meldete sich ein Vorläufer der Denkmalpflege zu Wort, Staatsfinanzrat Dr. Paulus, ein Mann, der durch das Königreich Württemberg zog und die *Altertümer* zeichnete und inventarisierte. Er schrieb, dass *es für die altberühmte Reichssturm-fahrenstadt Markgröningen im hohen Grad betrüblich wäre, wenn dieser Thurm niedergeworfen würde, weil die jetzt noch alterthümlich schöne Stadt viel von ihrem städtischen und malerischen Charakter einbüßen müßte. Wo immer in Württemberg Thorthürme niedergeworfen worden seyen, sey darauf eine baldige, aber meist nicht mehr gutzumachende Reue gefolgt.*<sup>14</sup>

Dem Mann müssen wir heute noch dankbar sein!

In die Jahre gekommen bereitete der Torturm der Stadt aber erhebliche Sorgen. Der Turmaufbau war seit langem schadhaft. 1889 meinte der königliche Bezirksbaurat Herzog, dass *eine Herstellung desselben nur Flickwerk wäre, und daß ein Abwerfen des*

gründlich schadhaften Aufbaues, die Mauerung der offenen (östlichen) Seite des Thurms und die Bekrönung desselben mit einem auf Konsolen ruhendem steinernen Zinnengesimse und Herstellung einer auf eisernen Trägern ruhenden Plattform aus Beton das Beste wäre. Dabei riet er noch, den oberen Turmaufsatz um einen Meter zu erhöhen, was ein starkes eisernes Gebälk erfordere. Kostenvoranschlag mindestens 5000 Mark.

Die „Stadtväter“ gingen in sich und schritten 1890 zur Sanierung, nicht ohne vorher bei der Staatsfinanzverwaltung 600 Mark und beim Konservatorium für vaterländische Altertümer 400 Mark Zuschüsse locker gemacht zu haben. Weil der Hochwächter seine Wohnung während der Bauarbeiten räumen musste, wurde der Polizeidiener mit dem Aufziehen der Uhr beauftragt.

### Die Turmbewohner

Ein älterer Markgröninger erinnert sich an die Erzählungen seines Großvaters, der noch den Schneidermeister „Gretel-Wild“ gekannt hat (1816-1895). Er wohnte auf dem Turm und hatte auch gleichzeitig die Funktion des Hochwächters. Seine erste Frau hatte Margarethe geheißt und ihm wohl den Spitznamen eingebracht, zur Unterscheidung von den vielen anderen Familien Wild in Markgröningen. „Gretel-Wild dei Hütte brennt!“ hätten ihm die Buben oft nachgerufen um ihn zu ärgern. Einmal habe er einen der Kerle erwischt und im Turm eingesperrt. Jakob Wild wurde 1884 ins Spital aufgenommen<sup>15</sup>, sein Nachfolger auf dem Turm wurde Lorenz Gieg. – Ob der Türmer Ludwig, der auch die Gänse hütete, wie Toni Zeller in ihrer hübschen Geschichte beschreibt<sup>16</sup>, nach Gieg den Turm bewohnte, ist nicht klar. (Nach den Gemeinderatsprotokollen 1887-1891 war Jakob Löffler alter und neuer Gänsehirt gewesen).

Im „Dritten Reich“ war der Turm Treffpunkt der Hitlerjugend geworden, im unteren Raum tagten die „Pimpfe“, darüber die HJ. 1935 wurden im 2. Stock

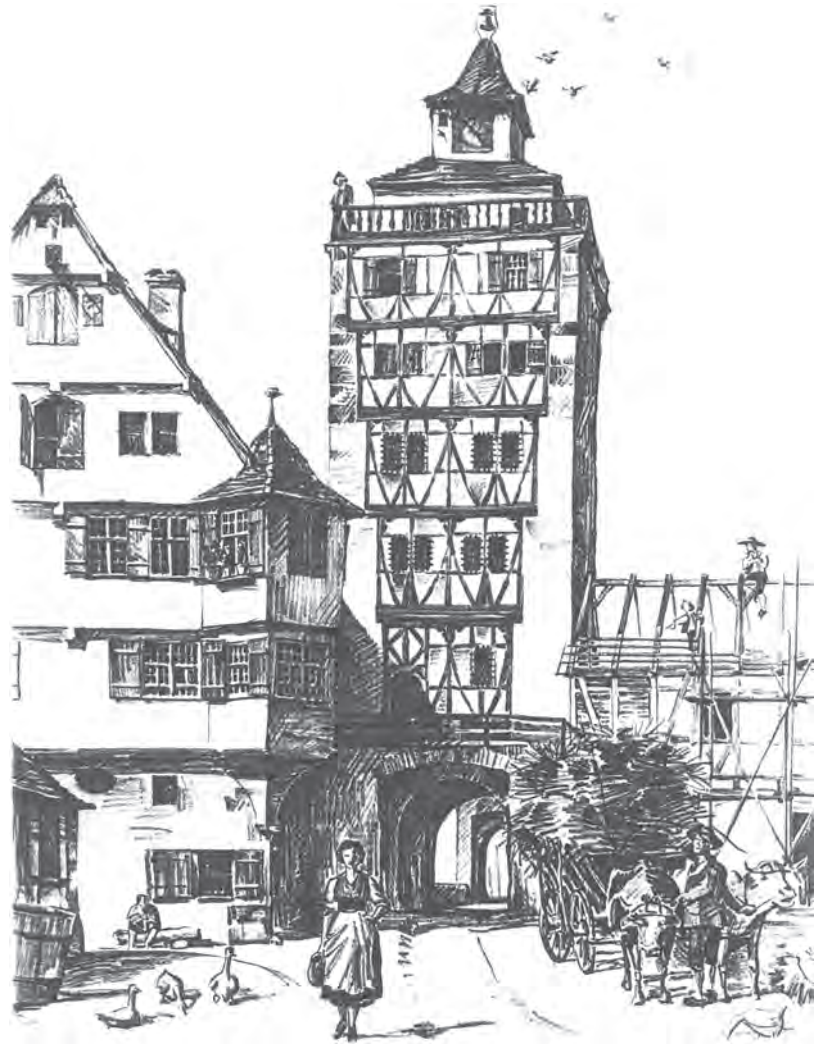


Bild 15: So könnte der Torturm vor den Renovierungsarbeiten der 1890er Jahre ausgesehen haben (Idee und Zeichnung: David Zechmeister)

zwei Räume von dem aus Mailand stammenden Kunststudenten und Auslandsdeutschen Werner Dierlewanger ausgemalt.<sup>17</sup> Restaurator Holzinger fand davon noch Spuren eines „Kämpfenden“ an der Südwand. Dabei blieb unklar, ob die Malereien durch den Zimmerbrand 1943 zerstört oder später beseitigt wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Wohnungsnot wegen der vielen zerbombten Häuser und der immer mehr werdenden Heimatvertriebenen so groß war, wurde Familie Preßburger in den Turm eingewiesen. Sie war mit sechs Kindern aus Ungarn vertrieben worden und hatte kurz in der Unteren Kelter Unterschlupf gefunden. Dann bekamen sie einen großen Raum im Turm. Vorne wurde gekocht und gegessen,



Bild 16: Der Turm war bis ins Jahr 2000 bewohnt (Foto: Eduard Haidle)

hinten geschlafen, immer zwei Kinder in einem Bett. Maria erinnert sich noch, wie sie anfangs mit Blechellern zur Mittagszeit ins „Ratstüble“ zogen. Die dortige Wirtin – Martha Walther – kochte für sie mit und versorgte sie auch gelegentlich mit Kleidung. – Einen Wasserhahn gab es im Turm nur auf dem Gang, trotzdem schaffte man es schließlich, zu kochen, zu waschen und zu baden. Ganz unten, neben dem Gefängnisverlies, war das Plumpsklo. Man sammelte im „Pot de chambre“ oder in Eimern und trug es dann hinunter.

Friedrichs hatten im Spital gewohnt. Ihnen wurde eine Wohnung im nächst höheren Stockwerk gerichtet. Auch für sie gab es zunächst nur den einen Wasserhahn ... Zu den sechs Preßburger-Kindern kamen im Lauf der Zeit noch zwei dazu: Sepp und Kathi wurden beide im Turm geboren. Auch zu Friedrichs kam die Hebamme auf den Turm. – Die älteren Preßburger-Kinder erhielten dann das Stockwerk über Friedrichs zum Schlafen. Man musste sich eben arrangieren und durfte keine großen Ansprüche haben. Das ehemalige Verlies teilten sich die Turmbewohner als Keller.

Die letzten Bewohner des Turms waren eine türkische Familie, die ursprünglich in der Schlossgasse 3 wohnte, der aber wegen Sanierung des Hauses gekündigt wurde. Preisgünstiger Wohnraum war knapp, die Stadt konnte ihr nur den Turm anbieten, dort blieb sie dann viele Jahre, bis sie sich im Jahr 2000 in Schwieberdingen ein Haus kaufen konnte.

### **Die letzte größere Renovierung**

1986/87 war der Turm zuletzt renoviert worden. Die Verkleidung über der Plattform aus verzinkten Blechplättchen aus den Jahren 1892/96 wurde entfernt. Das Fachwerk der ersten drei Etagen auf der Ostseite wurde freigelegt, da es aus Eichenholz gefügt ist, wird es voraussichtlich noch viele Jahre halten. Das Fachwerk des Spitzbogens war schadhaft gewesen und wurde schon 1892 durch Mauerwerk ersetzt, das jetzt aus optischen Gründen von außen verbrettert wurde. Die

Uhr wurde renoviert und erhielt ein neues Zifferblatt und das eiserne Gestänge auf der Turmspitze wurde saniert. Von der Firma Bachert in Heilbronn wurde eine neue Glocke gegossen, deren Klang zuvor mit den übrigen Markgröninger Glocken abgestimmt wurde. Darauf steht:

SCHLAGGLOCKE  
OBERES TOR  
STADT MARKGRÖINGEN  
GEGOSSEN IM AUGUST 1987



Bild 17: Mit einem Riesenkran wurde 1987 die neue Turmspitze hochgehievt (Foto: Stadtbauamt)

Möglicherweise wurde ihre Vorgängerin im 2. Weltkrieg abgenommen, was das Schicksal vieler Glocken war. Schon im Gemeinderatsprotokoll von 1924 ist zu lesen: *Für die 1917 im Krieg geopferten Glocken des Rathausturms und des Oberen Torturms werden neue beschafft.* Die geopferte Glocke war bereits 1892 zersprungen gewesen und umgegossen worden. 1987 wurde auch die Kugel auf der Turmspitze erneuert – die alte war zerschossen – und das ganze Werk mit einem neuen Adler gekrönt.



Bild 18: Die Spitze ist aufgesetzt (Foto: Stadtbauamt)

## ***Der Bürgerverein und seine Arbeit***

Der Obertorturm stand gerade mal ein paar Monate leer, da wuchs bei einigen Bürgern die Überzeugung, dass es ein Jammer sei, wenn man ein so markantes altes Bauwerk vor sich hin dämmern ließe und dem Verfall preisgäbe. Wünschenswert wäre vielmehr, dass die Öffentlichkeit den Turm wieder begehen könnte und er mit Leben erfüllt würde. Eine Sanierung wäre in jedem Fall ein Gewinn für die Stadt. Doch leider standen keine finanziellen Mittel dafür zur Verfügung.

Die Vorstellungen, wie dennoch etwas bewegt werden könnte, nahmen rasch genauere Formen an und nach einigen Gesprächen mit der Stadt als Besitzerin des Turms fand am 9. Mai 2000 die Gründungsversammlung des Bürgervereins statt. Von zwanzig anwesenden Bürgerinnen und Bürgern wurden neunzehn spontan Mitglied. Sie wählten aus ihren Reihen Christa Kretschmer zur 1. Vorsitzenden, Fritz Fendrich zum 2. Vorsitzenden, Armin Hausmann zum Kassenverwalter, Sonja Morbitzer zur Schriftführerin und Marion Immendörfer zur Pressesekretärin. Ohne Vereinsgründung gäbe es keine Zuschüsse von der Denkmalpflege und keine Kredite. Die Fi-



*Bild 19: Ganze Berge von Müll wurden aus dem Turm entfernt (Foto: Marion Immendörfer)*

nanzierung der Innenrenovierung (für außen ist weiterhin die Stadt zuständig) baut auf Eigenleistung der Mitglieder und Freunde des Projekts, auf Mitgliedsbeiträge und Spenden sowie Aktionstage des Vereins.

Wenn auch über die Nutzung noch kein festes Konzept bestand, so war doch klar, dass das Gebäude später allen örtlichen Gruppen und Vereinen zur Verfügung stehen sollte, ein Treffpunkt auch für Jung und Alt, ein Forum für Kunst und Kunsthandwerk und vor allem eine zusätzliche Attraktion bei Führungen durch den historischen Stadtkern werden sollte.

Der erste große Erfolg war der Tag des offenen Denkmals 2001. 1400 Besucher freuten sich an der schönen Aussicht vom Turmkranz und an der Ausstellung eines jungen Markgröninger Künstlers. Auch die Geschichte des Torturms und die Arbeit des Bürgervereins fanden erfreulich viel Beachtung.

Nach mühevoller erster Entrümpelung des Turms wurde in zahlreichen Treffen mit der Stadtverwaltung, dem Stadtbauamt, dem Landratsamt und dem Landesdenkmalamt die Bausubstanz untersucht und mit dem begleitenden Architekten Peter Leiberich ein Sanierungs- und Restaurierungskonzept entwickelt.

In der folgenden Zeit gab es zahlreiche Arbeitseinsätze im Turminneren von Mitgliedern und auch Nichtmitgliedern unter fachkundiger Anleitung von Markgröninger Handwerkern. Zuerst musste die steile Blockbohlentreppe gesichert und der Kranz am Umgang erhöht werden, um Unfällen vorzubeugen. Alle Zwischenwände aus neuerer Zeit wurden entfernt, nachdem sie vorher schichtweise auf eventuell erhaltenswerte Spuren untersucht worden waren. An den übrig gebliebenen Außenwänden wurde der Putz sorgfältig abgeschlagen. Sie sollen als Natursteinwände den Charakter des Turms auch im Innern widerspiegeln. Decken aus neuerer Zeit mussten herausgenommen und morsche Holzböden aus Sicherheitsgründen entfernt werden, sie sollen mit altem Holz wieder belegt werden. Auch der Kamin musste weichen. Noch gibt es immens viel zu tun.



Der Obertorturm ist eines der Wahrzeichen der Stadt und genau wie das Vimpelinhaus nicht wegzudenken. Die *lieben Alten* ließen ihn bauen, die „lieben Jungen“ haben die Pflicht, ihn zu erhalten.

## Quellen

HStAS, A 28a M 151

HStAS, H 101, Band 1079a

StadtA M, Schriftlicher und fotografischer Bericht Markgröningen, Oberer Torturm, Februar 2002. Gefertigt für den Bürgerverein Markgröningen: Atelier für Restaurierung Martin Holzinger, Tübingen und Büro für Bauforschung Tilman Marstaller, Rottenburg-Oberndorf

StadtA M, GRP 1884, fol 140b

StadtA M, GRP 1889-1892, fol 176

StadtA M, M 07 Bü 694

StadtA M, Sal- und Lagerbuch 1751-54

---

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Schriftlicher und fotografischer Bericht usw., Auszüge

<sup>2</sup> Werner Fleischhauer, S. 33

<sup>3</sup> Volker Trugenberger, S. 139 f

<sup>4</sup> HStAS, H 101, Band 1079a, S. 6 f

<sup>5</sup> Fleischhauer, S. 23

<sup>6</sup> Fleischhauer, S. 33

<sup>7</sup> Resch übernimmt am 11.3.1559 letztmals eine Patenschaft

<sup>8</sup> Trugenberger, S. 144

<sup>9</sup> Barbara Scheck oo Bastian Wächter

Maria Scheck oo Johann Kegel, vor 1558 Bürgermeister

Catharina Scheck oo Veit Wächter, Glemsmüller

Judith Scheck oo Johann Lang, 1560 Bürgermeister

<sup>10</sup> HStAS, A 28a M 151

<sup>11</sup> In Bietigheim hat vermutlich dieser Meister Kilian einen Brunnen gebaut, der leider nicht mehr steht, nur die Rechnung ist noch da.

<sup>12</sup> HStAS, 28a M 193

<sup>13</sup> *zwischen hiesiger Statmauern und deren graben, im von gedachter Statmauren durch einen gang abgesondert und freystehender Thurn, worinnen sich obenher der gemeine Burger- unden aber der Boden Thurn befindet, weswegen hiesiger Vogt Andler schon öfters begehrt, das darauf befindlich sehr abgängige Blattendach solte von der Statt- und Amtspfleg reparirt werden* (HStAS, A 206 Bü 2136)

<sup>14</sup> StadtA M, GRP 1889-1892, fol 176

<sup>15</sup> StadtA M, GRP 1884, fol 140b

<sup>16</sup> Markgröningen – Menschen und ihre Stadt, S.64

<sup>17</sup> StadtA M, M 07 Bü 694, Auskunft Frau Dr. Schad